



finanzieller Natur zwischen Bottrop und Osterfeld gegeben zu haben. Den Bottropern wird vorgeworfen, bei vier nicht weiter genannten Feierlichkeiten nicht gezahlt zu haben, was die ohnehin schwierige Lage in Osterfeld noch weiter verschärft habe. So heißt es im Bericht über Bottrop dazu passend:

"Herr Johannes Pistorius ist Vizekurat in Bottrop; der eigentliche Pfarrer ist in Meiderich; die Herren in Broich sind die Patrone; die Kirche ist eine Tochter, Osterfeld unterstellt, und sie müssen dem Pfarrer bei 4 einzelnen größeren Festtagen ihre Schuld abzahlen, sind jedoch beim Einlösen dieser nachlässig, auch wenn er sie oft dazu ermahnt, kann er es dennoch nicht in Ordnung bringen." (Übersetzung wie oben)

Dies ist zunächst etwas verwirrend, denn der Pfarrer für Bottrop und Osterfeld ist dieselbe Person, nämlich der bereits erwähnte Pfarrer in Meiderich. Wenn man nun aber annimmt, dass die nicht weiter aufgeschlüsselten Zahlungen eigentlich Teil der Besoldung des Pfarrers für seine Tätigkeit in Osterfeld waren, wird es ein wenig verständlicher. Selbst bei einer solchen Konstellation gab es also Reibereien zwischen den benachbarten Kirchengemeinden, sobald es um materielle Dinge wie Einkünfte und Zahlungen ging.

Beim Thema Geld muss auch der so genannte Zehnt erwähnt werden. Diese heute durch die Kirchensteuer ersetzte Abgabe diente ursprünglich dazu, das Funktionieren der kirchlichen Institutionen und nicht zuletzt die Armenfürsorge zu finanzieren. Wenn die Kirchen nun einem Adeligen gehörten, erhielt dieser auch den Zehnten bzw. teilte ihn sich mit dem Pfarrer. Dass diese schwankenden, da prozentualen Einnahmen noch dazu häufig gegen eine feste Summe verpachtet wurden, machte die Verhältnisse noch verworrener.

Man sieht also auch anhand des konkreten Beispiels Osterfeld, dass es durchaus Gründe gab für die verbreitete Entfremdung der Bevölkerung von den kirchlichen Strukturen, die die protestantischen Lehren so attraktiv machte. Der Zehnt landete nicht beim Geistlichen vor Ort, sondern war eine bessere Grundsteuer für die Adeligen. Dass diese möglicherweise in ihren Anwesen private Messen und vielleicht gar die Kommunion in privilegierter Weise bekamen, machte die Sache sicher nicht besser.

Dieser Geistliche vor Ort war nun gar nicht der eigentliche Pfarrer, sondern "nur" ein Vizekurat. Die Regeln des Zölibats, die auch für ihn gegolten hätten, interessierten ihn offenbar nur wenig.

Allerdings wird hier auch ersichtlich, dass keine Rede davon sein kann, dass die Bevölkerung oder nur ein nennenswerter Teil von ihr Protestanten gewesen wären. Falls dies der Fall gewesen wäre,

hätten die Visitatoren dem mit Sicherheit mehr Aufmerksamkeit gewidmet. So wurden z.B. in Dorsten namentlich die Personen aufgelistet, die tatsächlich oder angeblich von protestantischem Gedankengut oder gar der Lehre der Täufer aus Münster "angesteckt" waren.

Vielmehr ist davon auszugehen, dass die "einfachen Leute" in vergleichsweise unbedeutenden Dörfern wie Osterfeld sich für theologische Spitzfindigkeiten nicht interessierten bzw. gar nicht verstanden, worum es dabei hätte gehen sollen. Selbst die mit kirchlicher Gelehrsamkeit versehenen Reformatoren wollten im eigentlichen Wortsinne die Kirche erneuern und keinesfalls spalten.

So gab es vielerorts zunächst ein Nebeneinander von alten und neuen Formen im Gottesdienst, das erst mit der Zeit entweder als katholisch oder als protestantisch in eine offizielle Form gegossen wurde und auf diese Weise ins Bewusstsein der Menschen eindrang.

Die Visitationen von 1569 fielen genau in diese Zeit, in der die katholische Lehre neu diszipliniert und vereinheitlicht wurde, um auf die Herausforderungen zu reagieren. Dafür hat sich auch der Begriff "Gegenreformation" eingebürgert, der allerdings nicht unumstritten ist.

Wie vielerorts wurde auch im Vest Recklinghausen die katholische Konfession wieder gefestigt, so dass erst Ende des 19. Jahrhunderts im Zeichen der allgemeinen Bevölkerungsexplosion im Ruhrgebiet eine nennenswerte Zahl an Protestanten in Osterfeld belegt ist.

Dort allerdings, wo Mitte des 16. Jahrhunderts die Landesherrn protestantisch waren bzw. wurden, verhielt es sich genau umgekehrt. Für die Bevölkerung bedeutete dies, dass Heiraten über eine solche Konfessionsgrenze hinweg kaum möglich waren.

Erschwerend kam noch hinzu, dass es, wie eingangs erwähnt, keine einheitliche Reformation gab, sondern voneinander unabhängige Bewegungen. Gerade in den Niederlanden fasste nicht die lutherische, sondern die ursprünglich aus der Schweiz stammende kalvinistische Lehre festen Fuß. Diese wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch die des brandenburgischen Herrscherhauses, die besser unter dem Namen Hohenzollern bekannt sind. Die Bevölkerung war dagegen mehrheitlich bereits auf die lutherische Variante des Protestantismus festgelegt, was bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zu großen inneren Spannungen führte. Osterfeld wurde davon aber nicht betroffen.

Bei einem nur geringfügig anderen Verlauf der Geschichte hätte es jedoch in Osterfeld ganz anders kommen können. Wie bereits erwähnt, waren die Grafen von Holstein-Schaumburg, an die das Vest Recklinghausen damals verpachtet war, als Freunde der neuen Lehre bekannt. Zu Beginn der Visitationen von

1569 war also keinesfalls sicher, ob das Vest Recklinghausen für die katholische Kirche zurückgewonnen werden konnte. Wie so oft in der Geschichte gab es keine direkte Zwangsläufigkeit, sondern vielmehr eine Verkettung einzelner Ereignisse, die erst in der Rückschau logisch und alternativlos wirken.

Angenommen, Osterfeld wäre im 16. Jahrhundert evangelisch geworden, wäre der Umbau der Pankratiuskirche Ende des 19. Jahrhunderts vermutlich von außen zumindest geringfügig anders ausgefallen, ganz zu schweigen von den Auswirkungen auf die Lokalpolitik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Eine starke Zentrumsparterie zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik hätte es dann wohl kaum hier gegeben. Schließlich spielt erst seit wenigen Jahrzehnten die konfessionelle Prägung in den letzten vier bis viereinhalb Jahrhunderten keine allzu große Rolle mehr im politischen und alltäglichen Leben.



Die Pankratiuskirche heute

Die Visitationsprotokolle von 1569 sind mit der Zeit in Vergessenheit geraten, doch lassen sie uns ein Stück weit erkennen, wie es hierzulande vor ca. 450 Jahren aussah. Einiges davon liest sich aus heutiger Sicht geradezu amüsant. So wird über den Pfarrer von Buer berichtet, er sei "am Ostertag zum Fischen gegangen, währenddessen das Volk auf den Gottesdienst wartete." (Übersetzung wie oben) Des Weiteren standen gegen ihn Vorwürfe im Raum, er habe betrunken die Messe gefeiert, Prozessionen eigenmächtig verkürzt oder ganz ausgelassen, Ehebruch mit einer verheirateten Frau betrieben und einen Grenzstein eigenhändig zu seinen Gunsten versetzt!

Verglichen damit waren die Osterfelder mit ihrem Vizekuraten doch gar nicht so schlecht dran...

Andreas Kamp